

# Sabor



Sabor mit Ingenieur (Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Berlin)

Die Geschichte steht 1938 zuerst in der lokalen Presse: In Niderteufen habe der junge Unternehmer August Huber einen Maschinenmenschen konstruiert, der in der Lage sei, zu hören und zu sprechen, sich in alle Richtungen zu bewegen, die Arme zu heben oder zu senken, die Zähne zu fletschen, eine Zigarette anzuzünden und zu rauchen. Der Maschinenmensch heisst Sabor, er ist über zwei Meter hoch, mehr als 200 Kilo schwer und mit Kabeln, Batterien, Mikrofonen, Lautsprechern, Schaltern vollgestopft. Äusserlich gleicht er einer Horrorfigur aus dem Kino. Er wirkt nicht besonders menschlich.

Der Begriff Roboter – abgeleitet vom tschechischen Wort für Arbeit – ist 1938 schon bekannt, doch das Gerät aus dem Appenzellischen wird erst nach dem Krieg so bezeichnet. Die Frage stellt sich, was Sabor eigentlich war: Selbstständig arbeiten kann er nicht, jede einzelne Handlung muss ihm befohlen werden – und nur zum Schein versteht er Stimmen, in Wirklichkeit wird er ferngesteuert von einem versteckten Techniker, der über Funk auch für ihn spricht.

Nach späteren Berichten ist der Erfinder mit Sabor gelegentlich durch St.Gallen gewandert: Er lässt ihn kleine Einkäufe erledigen, schreckt Ladenpersonal und Passanten.

Lange vor Sabor gab es raffiniertere Automaten – etwa die Androiden der Neuenburger Uhrmacherfamilie Jaquet-Droz im 18. Jahrhundert, die mittels ausgeklügelter Mechanismen zum Schreiben, Zeichnen oder Musizieren programmiert werden konnten. 1939 wird der einfältige Sabor an der Landesausstellung in Zürich vorgestellt. Nach dem Krieg geht die Maschine, technisch etwas verbessert, auf internationale Tournee, jetzt im Besitz eines Basler Ingenieurs. Sie tritt in berühmten Fernsehshows auf, raucht bei ungezählten Werbeanlässen, oft begleitet von jungen Frauen oder vom Variétékünstler Bobby Lugano. Als die Computer aufkommen, ist es mit Sabor zu Ende. Ein neuer Ingenieur versucht noch, ihm das Outfit eines Astronauten zu verpassen, doch er ist nur ein klobiges Spielzeug. Ohne Charme und ohne erkennbaren Nutzen.

Stefan Keller, 1958, Journalist und Historiker aus dem Thurgau, lebt in Zürich.